

Sören Stumpf

# Phraseologie und Valenztheorie<sup>1</sup>

Status quo, Forschungsprobleme und  
(korpusanalytische) Perspektiven

**Abstract:** Based on previous research results, the following paper gives an overview of the possibilities of transferring the valence theory to verbal phraseologisms. Verbal phraseologisms display internal and external ‘blank positions’ which can’t be differentiated strictly dichotomically. Moreover, there are certain interferences or transitions between both valence levels. To fulfill a wide phraseology concept, the analysis focuses not only on the verbal idioms, but, furthermore, on the valence of light-verb constructions. Relating to the theoretical status of the valence of these constructions, there exist partially controversial discussions in the latest research which will be illustrated below. Problems of describing these phenomena from a lexicographical perspective will be elaborated in the following. As a last point, a specific phenomenon will be approached that can be classified into the ‘phraseological irregularities’; the so-called ‘valence irregularities’. Furthermore, the article demonstrates that a satisfying description of the valence of phraseologisms can only be accomplished with the help of a corpus-based approach.

**Keywords:** valence, idioms, light-verb constructions, lexicography, phraseological irregularities, corpus-based analysis

## 1 Einleitung

Die Verknüpfung der beiden Themenbereiche Phraseologie und Valenztheorie stellt einen relativ neuen Forschungsansatz dar, da die Valenzforschung der germanistischen Sprachwissenschaft lange Zeit die Phraseologie aus ihrem

---

<sup>1</sup> Ich bedanke mich bei den anonymen GutachterInnen des Jahrbuchs für wertvolle Hinweise.

Untersuchungsspektrum ausklammerte.<sup>2</sup> Dies resultierte einerseits aus der Konzentration der Valenzforschung auf univernale Sprachzeichen und andererseits aus der anfänglichen Peripheriestellung der Phraseologie im linguistischen Horizont (vgl. Hessky 1988: 139). Auch vonseiten der Phraseologieforschung wurden valenzbezogene Ansätze zunächst vernachlässigt, da zu Beginn dieser Forschungsrichtung andere Fragen und Probleme – zum Beispiel erste Begriffsbestimmungen und Klassifizierungsversuche – als die der Valenz im Zentrum der Betrachtungen standen.<sup>3</sup>

In der zeitgenössischen Forschung wird der Verbindung beider Gebiete eine besondere Beachtung geschenkt, da erwiesen ist, dass phraseologische Elemente als Bestandteile der lexikalisch-semantischen Ebene gleichermaßen wie Lexeme eine syntaktisch-semantische Valenz besitzen (vgl. Pankratova 1983: 279). Somit machte sich die Phraseologie trotz der Verschiedenartigkeit beider Bereiche – Valenz als strukturelles und Phraseologie als lexikalisches Phänomen – den Valenzbegriff zunutze. Anfang der 1980er Jahre führte zum einen die Mehrgliedrigkeit der Phraseme zur Valenzbetrachtung, und zum anderen verwies die Festgeprägtheit der Valenz auf die Phraseologie. Darüber hinaus verbanden Lexikografie, Textologie sowie Didaktik der Alltags- und Fachsprachen beide Forschungsrichtungen (vgl. Gréciano 2003: 843).

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, einen problemorientierten Überblick über die wichtigsten Ansätze und Ergebnisse der Forschung zu geben. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwieweit das Valenzkonzept auf Phraseme übertragen werden kann. Neben der Zusammenfassung des bisherigen Status quo und aktueller Forschungsprobleme stellt der Artikel ein Plädoyer für die korpusbasierte Valenzanalyse dar. Mit Gréciano (2003: 848) wird die Position vertreten, dass die auf Korpusarbeit gestützte Valenzforschung im Bereich der Phraseologie „mehr Lösungen als Probleme“ und letztlich auch eine enorme Hilfe für phraseografische Fragen bietet. In den Kapiteln werden daher exemplarische Korpusanalysen (Deutsches Referenzkorpus (DEReKo)) präsentiert, die die Vorteile dieser Methode demonstrieren sollen. Zur Verdeutlichung der Valenzrealisierungen verbaler Phraseme werden ferner keine konstruierten Beispielsätze, sondern authentische Textbelege angeführt.

Grundlegend für die Untersuchung verbaler Idiome ist die Unterscheidung in sogenannte interne und externe Valenzstellen sowie die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen quantitativer und qualitativer externer Valenz (Kapitel 2).

---

<sup>2</sup> Da der vorliegende Artikel nicht auf die Forschungsbereiche Phraseologie und Valenztheorie im Allgemeinen eingeht, sei auf die Grundlagenwerke von Fleischer (1997), Palm (1997), Donalies (2009), Burger (2010), Ägel (2000) und Welke (2011) verwiesen.

<sup>3</sup> Zur Forschungsgeschichte der germanistischen Phraseologie siehe Kühn (2007).

Neben Idiomen, die im Bereich eines engen Phraseologiebegriffs anzusiedeln sind, können ebenso Funktionsverbgefüge, die stellvertretend für eine weite Phraseologieauffassung stehen, valenztheoretisch beschrieben werden (Kapitel 3). Im Anschluss daran werden Probleme der Valenzangabe in phraseologischen Wörterbüchern aufgezeigt, wobei neben den Schwierigkeiten auch ein Lösungsansatz präsentiert und mithilfe eines Beispiels veranschaulicht wird (Kapitel 4). Im Weiteren liegt das Augenmerk auf einem besonderen Phänomen, dem in der bisherigen Phraseologie- bzw. Valenzforschung kaum Beachtung geschenkt worden ist: sogenannten Valenzirregularitäten (Kapitel 5).

In diesem Zusammenhang rücken neben der übergeordneten Fragestellung – inwieweit die Valenztheorie auf phraseologische Wendungen übertragbar ist – vier weitere Leitfragen in den Mittelpunkt der Überlegungen:

1. Wie kann die Valenztheorie auf verbale Idiome angewandt werden?
2. Wie kann die Valenztheorie auf Funktionsverbgefüge angewandt werden?
3. Welche Probleme treten bei einer valenzorientierten lexikografischen Erfassung verbaler Phraseme auf und wie kann diesen Schwierigkeiten entgegengewirkt werden?
4. Was genau verbirgt sich hinter dem Phänomen sogenannter Valenzirregularitäten?

## 2 Valenz verbaler Idiome

### 2.1 Vorbemerkungen

Nach Ágel (2004a) müssen Phraseme als (valenzsyntaktischer) Normalfall und keineswegs als Sonderfall angesehen werden. Es darf daher keine „allgemeine“ Valenztheorie für „normale“ Lexeme und getrennt davon eine „besondere“ Restvalenztheorie für polylexikalische Sprachzeichen geben (vgl. Ágel 2004a: 70). In der gegenwärtigen Phraseologie- bzw. Valenzforschung steht es demnach außer Frage, dass neben einfachen Verblexemen auch Phraseme in eine auf Vollständigkeit abzielende Valenzuntersuchung integriert werden müssen (vgl. Hessky 1988: 142). Dies resultiert aus der Tatsache, dass verbale Phraseme wie gewöhnliche Wortlexeme aus ihrer phraseologischen Gesamtstruktur heraus Leerstellen eröffnen, die besetzt werden müssen bzw. können (vgl. Keil 1997: 60).<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> In der deutschen Phraseologieforschung ist es meines Wissens Burger (1973: 35f.), der als Erster die Bereiche Phraseologie und Valenz miteinander verbindet.

Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den drei Fragestellungen, die Hessky (1988: 142) für die Erforschung der Valenzeigenschaften verbaler Idiome formuliert und die (auch heute noch) den Status quo repräsentieren:

1. Analyse ihrer internen Valenz
2. Analyse ihrer externen Valenz
3. Beziehungen zwischen interner und externer Valenz

Bevor im Folgenden auf die Differenzierung in interne und externe Valenzen näher eingegangen wird, soll diese mithilfe eines Phrasems, auf das im weiteren Verlauf der Arbeit zurückgegriffen wird, veranschaulicht werden:

- (1) Einem 80-jährigen Seniorenheimbewohner wollte ein Pfälzer sein Verkehrsdelikt in die Schuhe schieben, was ihm aber gründlich misslang. (Rhein-Zeitung, 16.07.2008)

<i>jmd.</i>	<i>schiebt</i>	<i>jmdm.</i>	<i>etw.</i>	<i>in die Schuhe</i>
externe Valenz		externe Valenz	externe Valenz	interne Valenz

## 2.2 Interne Valenz – Plädoyer für das Aufgeben des Terminus

Neben der Identifizierung des Verblexems (*schieben*) als Kern der phraseologischen Einheit nimmt die bisherige Phraseologieforschung eine Differenzierung der übrigen Komponenten in interne und externe Valenzen vor (vgl. Piitulainen 2007: 151). Als interne Valenzen werden diejenigen „Aktanten“ bezeichnet, die fester Bestandteil des Phrasems sind (vgl. Wotjak 1992: 55). Sie sind nicht substituierbar und gehören der Binnenstruktur des Phrasems an. Im obigen Beispiel ist dies die Einheit *in die Schuhe*, die mit dem Verb *schieben* das verbale Idiom *in die Schuhe schieben* bildet.

Es stellt sich die grundlegende Frage, ob überhaupt so etwas wie eine „interne Valenz“ bei Phrasemen existiert bzw. (terminologisch) angesetzt werden sollte. Hessky (1988: 142) argumentiert mit Verweis darauf, dass Phraseme auf freie Syntagmen zurückzuführen und aus diesen als Ergebnis von Phraseologisierungsprozessen entstanden sind, für die Analyse der internen Valenzstellen:

„Sofern eine verbale Konstituente enthalten ist, werden die Syntagmen durch das Verb organisiert, d.h., das Verb funktioniert als Regens. Daraus ergibt sich logischerweise die Frage, ob diese Funktion des Verbs auch in der phraseologisierten (stabilisierten) Einheit unverändert beibehalten bleibt oder eingeschränkt bzw. aufgehoben wird. Damit lässt sich die Analyse der konstruktionsinternen Valenz verbaler Phraseologismen überhaupt erst legitimieren.“ (Hervorhebung im Original)

Für Sternkopf (1992: 222) hingegen spielt die interne Valenz bei der Analyse der verbalen Phraseme auf synchroner Ebene keine Rolle. Er sieht das Problem in

den Metaphorisierungsprozessen der internen Ergänzungen, wodurch „die Bindungskraft des Verbs nicht nachvollzogen werden kann“ (Sternkopf 1992: 222). Auf die Argumente Hesskys (1988) geht er insofern ein, als er diese „methodisch für die Analyse der sprachlichen Realität als wenig zugkräftig“ (Sternkopf 1992: 222) ansieht. Selbst Hessky (1988: 142) räumt ein, dass die von ihr vorgeschlagene Untersuchung der internen Valenz „dem Wesen eines phraseologischen Sprachzeichens [widerspricht].“ In Anlehnung an Sternkopf (1992: 224) wird in der vorliegenden Arbeit daher für das Aufgeben (des Terminus) der „internen Valenz“ plädiert:

„Wenn Valenz im Sinne von Kreativität/Fähigkeit aufgefaßt wird, was bleibt dann von ihr übrig, wenn die Anzahl der Mitspieler, deren syntaktische Markierung und lexikalische Auffüllung schon vorgegeben, sozusagen kodifiziert sind?“

Für das Aufgeben der „internen Valenz“ spricht vor allem die – auch im Zitat von Sternkopf (1992: 224) angesprochene – Tatsache, dass der Terminus genau genommen nicht treffend ist. Denn bei Valenz handelt es sich definitionsgemäß um syntaktische „Leerstellen“ (Eroms 2000: 80), die durch eine ganze Reihe von Wörtern aktualisiert werden können. Phraseologische Komponenten, die als interne Valenzen klassifiziert werden, sind jedoch bereits in bestimmter und meist nicht austauschbarer Form realisiert (vgl. Burger 2010: 20). Die von Burger (2010: 20) angeführte Begründung zur Aufrechterhaltung der „internen Valenz“ – die Bezeichnung betone „die strukturelle Vergleichbarkeit von ‚externen‘ und ‚internen‘ syntaktischen Verhältnissen“ und sei „von Nutzen für die Textanalyse, insofern die internen Valenzen bei ‚Modifikationen‘ [...] eine besondere Rolle spielen“ – reicht meines Erachtens nicht aus, um an diesem unsauberen Terminus weiter festzuhalten. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt auch Ágel (2004a: 71f.), der das Problem vor allem darin sieht, dass aufgrund der Variabilität von Phrasemen nicht immer exakt zwischen „internen“ und „externen“ Valenzstellen unterschieden werden kann (siehe Kapitel 2.4).

Es wird Folgendes vorgeschlagen: Der Terminus „interne Valenz“ ist ein Widerspruch in sich und sollte durch einen – aus valenzterminologischer Sicht – weniger problematischen ersetzt werden. Die „internen Valenzstellen“ werden in der vorliegenden Arbeit daher als „intern fixierte Komponenten“ bezeichnet. Angewandt auf das Beispiel-Phrasem bilden die stabilen, intern fixierten Komponenten zusammen mit dem Verb den komplexen phraseologischen Verbalträger (*in die Schuhe schieben*), der insgesamt die externen Valenzstellen „Subjekt“, „Akkusativobjekt“ und „Dativobjekt“ eröffnet.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Durch das Aufgeben des Terminus der „internen Valenz“ verliert streng genommen auch der Terminus der „externen Valenz“ seine Daseinsberechtigung. Er wird dennoch weiterhin verwendet, um die Unterscheidung zwischen „*intern* fixierten Komponenten“ und „*externen* Valenzstellen“ deutlicher hervorzuheben.

## 2.3 Externe Valenz

Die externe Valenz entspricht den Ergänzungen, die ein verbales Phrasem in seiner Gesamtbedeutung eröffnet. Diese Leerstellen können durch unterschiedliche Satzglieder besetzt werden. Ergänzungen unterliegen dabei semantischen Restriktionen, die sich insofern bemerkbar machen, als die Leerstellen im Hinblick auf ihre Semantik nicht von beliebigen Aktanten ausgefüllt werden können; vielmehr müssen sie, abhängig von der Bedeutung des Phrasems, bestimmte semantische Merkmale aufweisen, um überhaupt als Aktantenmaterial infrage zu kommen (vgl. Burger 2010: 20). Es wird daher zunächst die quantitative Valenz thematisiert, um daraufhin die für die Satzbildungsfähigkeit wichtigere qualitative Valenz in den Blick zu nehmen.

### 2.3.1 Quantitative externe Valenz

Bei der Untersuchung der quantitativen externen Valenz steht die Frage nach der Anzahl der Leerstellen, die ein verbales Idiom eröffnet, im Mittelpunkt. Es lassen sich Beispiele für verbale Idiome finden, deren Valenzstreuung sich von Einwertigkeit (*jmd. hat seine Hand im Spiel*) bis Dreiwertigkeit (*jmd. schiebt jmdm. etw. in die Schuhe*) erstreckt. Zudem betont Torzova (1983: 283), dass auch verbale Phraseme fakultative Ergänzungen besitzen können (*jmd. macht sich (bei jmdm.) lieb Kind*), wobei deren Abgrenzung gegenüber obligatorischen Ergänzungen nach den gleichen Kriterien wie beim nichtidiomatischen Gebrauch, das heißt Obligatorität und Selektion, erfolgen kann (vgl. Korhonen 1995a: 100):<sup>6</sup>

- (2) Vor allem zwei Motive gibt es seiner Auffassung nach für die Streikbrecher. „Einige wollen sich bei ihrem Arbeitgeber **lieb Kind machen**, und die anderen haben Angst um den Arbeitsplatz.“ (Braunschweiger Zeitung, 15.02.2006)
- (3) „Es muss honoriert werden, wie wir Fußball spielen. Wenn nicht, wird es sehr schwer, mit Fürth den Anschluss zu halten“, warnte Labbadia und appellierte an die eigenen Anhänger: „Ich will mich nicht **lieb Kind machen**. Aber wir

---

<sup>6</sup> Es muss jedoch betont werden, dass die Kriterien zur Abgrenzung zwischen fakultativen und obligatorischen Aktanten in der Valenzforschung nicht eindeutig geklärt sind. Für einen kurzen Überblick über die Problematik der Begriffe „obligatorisch“ und „fakultativ“ und deren Unterscheidung siehe u. a. Pape (1976: 31–36), Ballweg-Schramm (1976: 56–58) sowie Nikula (1999: 390–392).

können nur Erfolg haben, wenn Mannschaft und Fans eine kompakte Einheit sind.“ (Nürnberger Zeitung, 08.10.2007)

Betrachtet man den tatsächlichen Gebrauch des Idioms *jmd. macht sich (bei jmdm.) lieb Kind* mithilfe korpusbasierter Auswertungen, so fällt auf, dass statt der (fakultativen) präpositionalen Ergänzung *bei jmdm.* auch häufig Lokaladverbiale als mögliche Erweiterungen in Frage kommen (z. B. *dort, in Moskau*). Während *bei jmdm.* semantisch ausdrückt, bei wem sich jemand beliebt macht, geben die lokalen Erweiterungen Aufschluss darüber, wo sich jemand beliebt macht. Ob es sich bei letzteren um fakultative Ergänzungen oder Angaben handelt, ist pauschal nicht eindeutig zu beantworten. Rein syntaktisch gesehen spricht mehr für den Status einer (lokalen) Angabe. Auch im Duden (2008: 415) ist nur die präpositionale Ergänzung *bei jmdm.* verbucht. Rein semantisch kann die Information, wo sich jemand beliebt macht, jedoch auch von (nicht weglassbarer) Relevanz bzw. Wichtigkeit sein. In manchen Belegen wird mittels lokaler Adverbialerweiterungen „mehr“ ausgedrückt als eine reine Spezifizierung des Ortes. In einigen Fällen ersetzt die lokale Erweiterung die präpositionale Ergänzung (*bei jmdm.*), behält jedoch Aspekte ihres semantischen Gehalts bei. So drückt die lokale Bestimmung *in Moskau* auf metonymische Art und Weise im Grunde dasselbe aus wie die Präpositionalphrase *beim russischen Präsidenten*. Am häufigsten lassen sich Belege finden, in denen das unspezifische Lokaladverbial *überall* realisiert ist:

- (4) Die CDU-Strategie ist eine Mischung aus Schonkost nach dem Motto, wir **machen** uns überall **lieb Kind**, und Schocktherapie nach dem Motto, alle müssen sich viel schlechter fühlen, als es ihnen tatsächlich geht. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Landtag Nordrhein-Westfalen, 10.09.2002)

Anhand dieses Idioms lässt sich verdeutlichen, dass eine befriedigende Bestimmung externer – sowohl obligatorischer als auch fakultativer – Valenzstellen und möglicher Angaben nur auf der Grundlage gezielter Korpusanalysen erfolgen kann. Vor allem für die Phraseografie ist dieses methodische Vorgehen unabdingbar, da erst die Erforschung des tatsächlichen Sprachgebrauchs das Aktantenpotenzial verbaler Phraseme sichtbar machen kann (siehe Kapitel 4).

Im Mittelpunkt quantitativer Valenzuntersuchungen verbaler Idiome steht die Frage, inwieweit die Valenz des im Idiom auftretenden Verbs von der Valenz des Verbs in freier Verwendung abweicht. Beispielsweise ist das Phrasem *jmd. treibt etw. auf die Spitze* als zweiwertig, das „formativisch identische“ Verb *treiben* im Sinne von ‚jmdn./etw. unter Zwang dazu bringen, sich irgendwohin zu begeben‘ jedoch als dreiwertig zu klassifizieren (vgl. Schumacher u. a. 2004: 729):

- (5) Der Künstler beteuert dazu, dass die Farbe für ihn Darstellungsgegenstand selbst ist. In der aktuellen Schau in Mürsbach **treibt** er diese „Egomanie“ **auf**

**die Spitze:** Henninges hat nur eine Farbe verwendet. Rot in allen Räumen. (Nürnberger Nachrichten, 14.06.2013)

- (6) Aus Protest gegen den Preisverfall bei Rindfleisch **haben** französische Bauern Kühe und Kälber zum Eiffelturm **getrieben**. (Zürcher Tagesanzeiger, 31.08.1996)

Torzova (1983) kommt in einer Studie zu dem Ergebnis, dass die quantitative Valenz des Phrasems in 62% der Fälle geringer, jedoch nur in 10% der Fälle höher ist als die des „formativisch identischen“ Verbs (vgl. Torzova 1983: 284). Im selben Jahr führt auch Pankratova (1983) Untersuchungen bezüglich externer Aktanten durch. Das Gemeinsame beider Studien ist insbesondere das Ergebnis, dass verbale phraseologische Einheiten auch – wie bereits oben gezeigt – fakultative Aktanten aufweisen können.<sup>7</sup>

Wichtig ist die Erkenntnis, dass bei verbalen Idiomen im Vergleich zu ihren „formativisch identischen“ Verben nicht von einer automatischen Reduzierung der quantitativen externen Valenz ausgegangen werden kann, in der Annahme, dass mindestens eine Leerstelle des „formativisch identischen“ Verbs bereits durch intern fixierte Komponenten ausgefüllt wird (wie es beispielsweise im obigen Phrasem der Fall ist, in dem die präpositionale Leerstelle durch die intern fixierte Ergänzung *auf die Spitze* besetzt wird). Die Beziehung erweist sich bei vielen Wendungen als wesentlich komplizierter und bedarf einer differenzierteren Betrachtung (vgl. Hessky 1988: 143). Insgesamt beschreibt Hessky (1988: 144–146) vier verschiedene Varianten, die zu einer solchen Abweichung führen können. Ohne genauer auf die verschiedenen Ausprägungen einzugehen, verdeutlicht dieser Variantenreichtum in erster Linie, dass die Valenzstruktur des Phrasems durch die Valenzstruktur des „formativisch identischen“ Verbs nur teilweise vorgeprägt ist. Eine viel größere Rolle spielt dabei die phraseologische Bedeutung. Denn

„[i]n dem Maße, wie die Bedeutung überlagert wird, büßt das Verb auch seine ursprüngliche syntaktisch-strukturelle Dominanz ein.“ (Hessky 1988: 146)

---

<sup>7</sup> Dabei ist es in der Forschung durchaus umstritten, ob verbale Phraseme die Eigenschaft besitzen, neben obligatorischen Ergänzungen auch fakultative zu fordern: „Fakultative Aktanten existieren m.E. in phraseologischen Einheiten nicht“ (Sternkopf 1992: 222). Heutzutage herrscht jedoch weitgehend Konsens über die Fähigkeit des verbalen Phrasems, fakultative Leerstellen zu eröffnen.



Neben dem Vergleich der Valenzen verbaler Idiome mit denen ihres „formativisch identischen“ Verbs, der sich – wie oben ausgeführt – teilweise als schwierig darstellt, ist der Vergleich mit dem „synonymischen“ Verb des gesamten Ausdrucks noch problematischer. Diesen Vergleich unternimmt beispielsweise auch Torzova (1983: 285):

*jmd. hält Ausschau nach jmdm./etw. = zweiwertig*

- (7) Die vierte Ehe der irischen Sängerin Sinéad O'Connor mit Barry Herridge hat nur 16 Tage gedauert. Mitverantwortlich für das schnelle Aus sei, dass sie in der Hochzeitsnacht nach Marihuana **Ausschau gehalten** habe. (St. Galler Tagblatt, 29.12.2011)

*jmd. sucht nach jmdm./etw. = zweiwertig*

- (8) Kriechend **suchten** die Brandschützer in dem ebenfalls voll gestellten Raum nach Vermissten und wurden schon bald fündig. (Mannheimer Morgen, 18.06.2013)

Das Hauptproblem, das sich bei einer solchen Gegenüberstellung ergibt, ist, dass nicht jedes verbale Phrasem durch ein (einziges) Verb paraphrasiert werden kann. Das Vorhandensein eines „synonymischen“ Verbs hängt vom Phraseologisierungsgrad des Idioms und somit von seiner besonderen expressiven Bedeutung ab (vgl. Torzova 1983: 286). Darüber hinaus können Paraphrasen-Angaben höchst variabel bzw. vage sein, da es für ein Idiom teilweise mehrere (mögliche) „synonyme“ Verben geben kann. Zum Beispiel stellt sich die Frage, ob man *jmd. bindet jmdm. einen Bären auf* mit *belügen, anlügen, lügen, täuschen, betrügen, irreführen* etc. paraphrasiert. Je nach Wahl der Paraphrase kann folglich auch der Valenzvergleich unterschiedlich ausfallen (siehe auch Burger 2010: 68).

Weitaus komplizierter wird es bei Idiomen, die nicht durch ein einziges Verb paraphrasiert werden können, sondern die einer mehr oder weniger umfangreichen Bedeutungsangabe bedürfen. Dieser Fall liegt bei genauerer Betrachtung auch bei *jmd. bindet jmdm. einen Bären auf* vor. Die Semantik des Idioms ist im Duden (2008: 94) mit ‚jmdm. etw. Unwahres so erzählen, dass er es glaubt‘ verbucht. Wie zu erkennen ist, liegt bei dieser Paraphrase kein isoliertes „synonymisches“ Verb vor, das als Vergleichsfolie dienen könnte, sondern eine umfangreichere satzförmige Umschreibung. Prinzipiell wird die Suche nach einem „synonymischen“ Verb ohnehin durch die Tatsache erschwert, dass in einer Sprache genau genommen keine absoluten Synonyme existieren (vgl. Wanzeck 2010: 87).

Grundsätzlich muss bei der Betrachtung der quantitativen externen Valenz verbaler Idiome auch der Verwendungskontext miteinbezogen werden. Denn wie auch bei „freien“ Verben Leerstellen in bestimmten Kontexten – vor allem unter pragmatischen Bedingungen – ausgelassen werden können, gilt dies ebenso für verbale Phraseme (vgl. Pankratova 1983: 281). Mit anderen Worten: Auch bei Phrasemen muss zwischen Valenzpotenz und Valenzrealisierung differenziert werden.<sup>8</sup> Beispielsweise kann bei der Verwendung des Idioms *jmd. schiebt jmdm. etw. in die Schuhe* als Schlagzeile/Überschrift die obligatorische Nominativergänzung wegfallen:

- (9) Lehrern Versagen **in die Schuhe schieben** (Braunschweiger Zeitung, 29.09.2005)

### 2.3.2 Qualitative externe Valenz

Aufgrund der Erkenntnis, dass die Valenzstruktur des verbalen Idioms nicht durch die verbale Konstituente, sondern durch die abstrakte semantische Struktur des ganzen Ausdrucks bestimmt ist, muss sich der Fokus der externen Valenzbetrachtung zwangsläufig auf die „Qualität“ dieser Leerstellen richten. Denn eine Analyse der quantitativen externen Valenz kann nur eine Beschreibung der Anzahl, nicht aber der Funktion und Semantik der Aktanten leisten. Die qualitative externe Valenz beschreibt demnach die syntaktische Realisierung der Leerstellen im Hinblick auf ihre Satzgliedfunktion sowie deren semantischen Gehalt (vgl. Helbig/Schenkel 1978: 51–53).

Unser Beispiel *in die Schuhe schieben* fordert als Ergänzungen ein Subjekt (*jmd.*), ein Dativobjekt (*jmdm.*) und ein Akkusativobjekt (*etw.*):

- (10) Aufmunterung erhielt Benaglio von den Mannschaftskollegen. „Wir gewinnen und verlieren zusammen. Wir können nicht Diego die Schuld **in die**

---

<sup>8</sup> Die Unterscheidung zwischen „Valenzpotenz“ und „Valenzrealisierung“ resultiert aus der Annahme von zwei Ebenen, die sich im Prinzip in der Dichotomie „langue“ versus „parole“ nach de Saussure widerspiegeln. Verben besitzen demnach die im System verankerte Potenz, bestimmte Leerstellen zu eröffnen. Ob diese Potenz jedoch in der konkreten Kommunikationssituation vollkommen ausgeschöpft wird, das heißt alle Ergänzungen „realisiert“ werden, ist eine andere Frage. Ágel (2004b: 16) verdeutlicht diese Unterscheidung recht anschaulich: „Eine nicht nur aus den Wissenschaften, sondern auch aus der Alltagserfahrung bekannte Unterscheidung ist die zwischen Fähigkeit, Fertigkeit, Potenz, Disposition auf der einen Seite und Aktualisierung, Realisierung, Umsetzung auf der anderen. Wer schwimmen kann, schwimmt nicht ständig, wer raucht, raucht nicht permanent und wer intelligent ist, benimmt sich nicht immer intelligent.“

**Schuhe schieben**“, sagte Zvezdan Misimovic. (Braunschweiger Zeitung, 19.02.2009)

Bei manchen Phrasemen können die geforderten Ergänzungen bezüglich ihrer Satzgliedfunktion variieren (*jmd. drückt jmdm./für jmdn. die Daumen*):

- (11) Unsere „Gold-Anna“ wird am Jahrmarktsmontag in Peking antreten. Ganz Kreuznach **drückt der sympathischen Trampolinturnerin die Daumen**. (Rhein-Zeitung, 09.08.2008)
- (12) Viele Zuschauer **drückten ihre Daumen für die Rennfahrer** und machten vom kulinarischen Angebot Gebrauch. Die Rotary-Frauen hatten sich im Vorfeld als Zuckerbäckerinnen betätigt. (Mannheimer Morgen, 16.03.2013)

Diese Variation muss vor allem in der lexikografischen Erfassung der Valenz verbaler Phraseme, auf die in Kapitel 4 näher eingegangen wird, berücksichtigt werden.

Die syntaktische Strukturierung der Leerstellen erschöpft sich bei verbalen Idioms nicht nur in den beiden häufigen Satzgliedklassen Subjekt und Objekt, sondern auch in Klassen wie beispielsweise lokale oder modale Adverbialbestimmungen (vgl. Korhonen 1995a: 104). So wird mithilfe eines korpusbasierten Vorgehens deutlich, dass das verbale Idiom *Fuß fassen* neben einer Ergänzung im Nominativ auch eine – meist lokale – Adverbialergänzung fordert, die in der Nennform des Dudens (2008: 252) nicht erfasst ist:

- (13) Doch vor dem Hintergrund des Wettbewerbs mit Hyundai-Kia, GM und vor allem Toyota richten sich die Blicke der Verantwortlichen von Volkswagen längst auf Märkte, die derzeit noch exotisch erscheinen. So will Volkswagen in Ländern wie Malaysia, Indonesien oder auch in Südamerika stärker **Fuß fassen**. (Braunschweiger Zeitung, 05.02.2013)

Ein weiteres Beispiel für eine (obligatorische) Adverbialergänzung findet sich innerhalb des Idioms *mit jmdm. ins Gericht gehen* (vgl. Duden 2008: 275). Die im Duden (2008) verzeichnete Nennform weist – wie zu erkennen ist – keine adverbiale Bestimmung auf. Korpusabfragen zeigen jedoch, dass das Idiom eine modale Adverbialergänzung verlangt, die genauer beschreibt, wie – auf welche Art und Weise – mit jemandem „ins Gericht gegangen wird“:

- (14) Seeler ist sauer: HSV-Idol Uwe Seeler **geht** mit den Verantwortlichen des Bundesligisten hart ins Gericht, weil sein Enkel Levin Öztunali (16) nach Leverkusen wechselt. (Nürnberger Nachrichten, 04.02.2013)

Das Phrasem ist mit einer Trefferanzahl von 8302 Belegen recht frequent. Die Ausfüllung der adverbialen Leerstelle ist dabei lexikalisch eingeschränkt

(siehe Tabelle 1). Die Ergebnisse der Korpusanalyse legen offen, dass sie am häufigsten mit *hart* besetzt wird, es finden sich jedoch auch relativ viele Belege mit *scharf*. Weitere Ergänzungsalternativen sind u. a. *kritisch* und *streng*.

**Tabelle 1:** Quantitative Auswertung der modalen Adverbialergänzung des Idioms *jmd. geht mit jmdm. ins Gericht*

modale Adverbialergänzung	Trefferzahl im DeReKo
<i>hart</i>	5585
<i>scharf</i>	769
<i>kritisch</i>	212
<i>streng</i>	135
<i>heftig</i>	82
<i>schonungslos</i>	53
<i>harsch</i>	45
<i>gnadenlos</i>	24

An diesem Beispiel lässt sich gut erkennen, dass die Unterscheidung in intern fixierte Komponenten und externe Valenzstellen zum Teil äußerst schwierig ist. So könnte es sich bei der modalen Adverbialerweiterung aufgrund ihrer relativ breiten Variation um eine (variable) externe Valenz handeln (*jmd. geht mit jmdm. AUF EINE NEGATIVE ART UND WEISE ins Gericht*). Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die adverbiale Bestimmung *hart* aufgrund ihrer hohen Frequenz einen festen Bestandteil der Nennform des Idioms *jmd. geht mit jmdm. hart ins Gericht* darstellt. Die alternativen Ausfüllungen wie zum Beispiel *scharf*, *kritisch* oder *streng* wären dann als Varianten bzw. Modifikationen zu betrachten. Im Sinne Ágels (2004a: 73) Stufenmodells könnte man bei der adverbialen Füllung dieses Idioms von einer mittleren Formvariabilität sprechen (siehe Kapitel 2.4).

Neben der syntaktischen Präzisierung der qualitativen externen Valenzen müssen semantische Restriktionen beachtet werden.<sup>9</sup> Denn die Aktanten müssen nicht nur von ihrer grammatischen Kategorie her die geforderten Bedingungen erfüllen, sondern auch in ihrer Semantik mit dem möglichen Bereich der Mitspieler übereinstimmen. Dieser inhaltliche Aspekt wird auch als „selektionale Valenz“ (Heringer 1988: 128) bezeichnet, wobei hierzu neben groben semantischen Kategorien (Personen, Lebewesen, Sachen, Abstrakta, Sachverhalte) (vgl. Heringer 1988: 128–130) auch semantische Rollen gezählt werden (siehe Heringer 1988: 130–132 sowie Primus 2012). Beispielsweise kann in unserem

<sup>9</sup> Zu Problemen der semantischen Modellierung siehe u. a. Wotjak (1992: 73f.).

Beispiel die Nominativergänzung nicht durch **die Tasse schiebt Peter die Schuld in die Schuhe** realisiert werden. Die Leerstelle muss vielmehr von PERSONEN besetzt werden, denen die semantische Rolle des AGENS<sup>10</sup> zugesprochen werden kann. Die Dativleerstelle ist ebenfalls PERSONEN/(LEBEWESEN) vorbehalten, die nach der Kategorisierung von Heringer (1988: 130–132) am ehesten die semantische Rolle des NUTZNIESSERS/NEGATIV BETROFFENEN<sup>11</sup> einnehmen.<sup>12</sup> Als Akkusativergänzungen kommen fast ausschließlich ABSTRAKTA (wie *Schuld*, *Verbrechen* oder *Niederlage*) infrage, die die semantische Rolle des BETROFFENEN/(NEGATIVEN) INHALTS<sup>13</sup> ausfüllen. Die Verbalphrase bestimmt demzufolge nicht nur die Anzahl der Leerstellen und die Satzgliedfunktionen der Aktanten, sondern auch die semantischen Eigenschaften der potenziellen Ergänzungen (vgl. Wotjak 1986: 329).

## 2.4 Verhältnis zwischen intern fixierten Komponenten und externen Valenzen

Dass es durchaus Beziehungen respektive Wechselwirkungen zwischen intern fixierten Komponenten und externen Valenzen gibt, zeigt folgende Überlegung: Zwar sind die intern fixierten Komponenten eines verbalen Idioms für die Anzahl und die semantischen Merkmale der externen Ergänzungen „grundsätzlich irrelevant“ (Hessky 1988: 146). Deren kasuelle Markierung kann aber nur unter Berücksichtigung der internen Ausdrucksstruktur des verbalen Idioms erklärt werden. Mit anderen Worten: Die Frage, in welchem Kasus beispielsweise die einzige externe Ergänzung eines einwertigen Idioms realisiert wird, hängt davon

---

**10** Nach Heringer (1988: 130) „Person oder Lebewesen, die/das eine Handlung (möglicherweise intentional) ausführt“.

**11** Semantische Rolle des NUTZNIESSERS nach Heringer (1988: 131) „Lebewesen, das den Vorteil oder den Schaden aus der Handlung hat“.

**12** Generell ist anzumerken, dass die von Heringer (1988) angegebenen semantischen Rollen zum Teil nicht trennscharf sind und sich die Einteilung der Leerstellen daher als schwierig erweist. Beispielsweise könnte der Dativstelle (*jmdm.*) statt der Rolle des NUTZNIESSERS auch die des EMPFÄNGERS (nach Heringer 1988: 131 „Lebewesen, das etwas bekommt oder verliert“) zugeordnet werden. Alternativ ließe sie sich auch als NEGATIV BETROFFENER oder als PATIENS beschreiben; diese Termini/Kategorien fehlen allerdings bei Heringer (1988). Zu den zahlreichen Problemen bei der Bestimmung und Einteilung semantischer Rollen/Kasus siehe auch Helbig (1992: 19–46).

**13** Semantische Rolle des BETROFFENEN nach Heringer (1988: 130) „Sache oder Lebewesen, die/das vom Vorgang oder der Handlung direkt betroffen ist (und nicht selbst handelt)“ – in unserem Beispiel also die Schuld, das Verbrechen, die Niederlage etc. Diese Akkusativleerstelle könnte man daher sicherlich auch mit dem meines Erachtens treffenderen Terminus (NEGATIVER) INHALT o. ä. bezeichnen; eine solche Kategorie existiert bei Heringer (1988) nicht.

ab, welche Kasusformen im Inneren des Phrasems bereits fixiert sind (vgl. Kolde 1979: 82).

Eine grundlegende Schwierigkeit besteht darin, dass bei vielen Phrasemen nicht exakt zwischen intern fixierten Komponenten und externen Valenzstellen differenziert werden kann (z. B. *hart* in *jmd. geht mit jmdm. hart ins Gericht*, siehe Kapitel 2.3.2). Eine klare Abgrenzung der beiden Bereiche voneinander ist demzufolge kritisch zu bewerten, da es auch Übergangsfälle zwischen stabilen und variablen Elementen gibt (vgl. Keil 1997: 65f.).

Ágel (2004a) geht dieser Problematik intensiver nach und erarbeitet ein Stufenmodell der Formvariabilität, das die große Variationsbreite von Aktanten und somit die Grenzziehungsproblematik zwischen intern fixierten Komponenten und externen Valenzstellen verdeutlicht. Im Fokus stehen dabei vor allem Phraseme, in denen bestimmte lexikalische Bestandteile mit mehreren (festen) Variablen gefüllt werden können. Neben Wendungen mit „0-Variabilität“ (z. B. *jmd. bringt jmdn. auf die Palme*) differenziert er variable Phraseme in solche mit stabiler und solche mit variabler Bedeutung. In den beiden Klassen finden sich – je nach Variabilitätsgrad – Wortverbindungen mit minimaler Variabilität (hierunter fallen alternative Realisierungsmöglichkeiten wie zum Beispiel *jmd. spielt die gekränkte/beleidigte Leberwurst* oder *jmd. setzt auf das falsche/rechtliche Pferd*) und mittlerer Variabilität (hierunter fallen Reihenbildungen wie zum Beispiel in Funktionsverbgefügen: *jmd. bringt etw. in Schwung/Bewegung/Aufregung* etc.) (vgl. Ágel 2004a: 73–76). Unter Phrasemen mit hoher Variabilität (und variabler Bedeutung) versteht Ágel (2004a: 73) solche, die wirkliche – relativ frei besetzbare – (externe) Leerstellen besitzen (z. B. *jmd. hat sich ALS SCHULDHAFT INTERPRETIERBARES zuschulden kommen lassen*).

Die Abgrenzungsschwierigkeiten zeigen sich vor allem bei Phrasemen mit mittlerer Formvariabilität. Als Beispiel führt Ágel (2004a: 73) das Idiom *X geht/fällt Y auf die Nerven/den Wecker* bzw. *X geht Y auf den Docht/den Keks* an. Der Übergang zwischen intern fixierten Komponenten und externen Valenzen und somit deren gradueller Charakter ist in Form der präpositionalen Ergänzung offensichtlich. Es stellt sich daher die Frage, ob es sich bei der variablen Füllung *auf die Nerven/den Wecker/den Docht/den Keks* um eine feste (variable) interne Komponente oder um eine externe Valenzstelle handelt. Da dies nicht eindeutig beantwortet werden kann, greift in solchen Fällen laut Ágel (2004a: 75) „die pauschale Zuordnung zur internen oder externen Valenz zu kurz“. Ágels (2004a) Verdienst ist darin zu sehen, dass er die starre Dichotomie – intern fixierte Komponenten versus externe Valenzstellen – relativiert und sie durch ein Modell skalarer Abstufungen ersetzt.

Ágels (2004a) Stufenmodell stellt zwar aus theoretischer Perspektive einen sinnvollen Beitrag zur Lösung dieser Grenzziehungsproblematik dar, von

entscheidender Bedeutung ist meines Erachtens jedoch, dass die Einstufung einzelner Phraseme in das Modell nicht introspektiv geschehen darf. Erst mithilfe eines korpusbasierten Vorgehens kann eine Zuordnung zu einem bestimmten Variabilitätsgrad getroffen werden. Beispielsweise zeigt die Korpusabfrage des Phrasems *jmd. spielt die gekränkte/beleidigte Leberwurst*, dass die Variante mit *beleidigte* in 283 Belegen (98%), die mit *gekränkte* jedoch nur in 5 Belegen (2%) vorkommt. Das Attribut *gekränkte* kann somit nicht als gleichwertige Alternative zu *beleidigte* angesehen werden, weshalb die Einstufung als eine Wendung mit minimaler Variabilität, wie sie Ägel (2004a: 73) vornimmt, aus empirischer Sicht nicht befriedigend ist. Die Problematik ist offenkundig: Handelt es sich hierbei angesichts des nur in 2% aller Belege auftretenden Attributs *gekränkte* nicht vielmehr um ein Phrasem mit „0-Variabilität“ bzw. ab wann kann von einer minimalen, ab wann von einer mittleren und ab wann von einer hohen Variabilität gesprochen werden?

Anhand dieses Beispiels lässt sich ein Grundproblem des Stufenmodells verdeutlichen: Die Zuordnung eines Phrasems zu einer bestimmten Variabilitätsstufe kann nicht immer eindeutig getroffen werden, da die Abgrenzung zwischen den einzelnen Stufen graduell und nicht dichotomisch verläuft. Die Korpusanalyse kann hierbei zwar als ein wertvolles Instrument zur Ermittlung der Quantität einzelner Valenzrealisierungen dienen, diese grundlegende Abgrenzungsproblematik lässt sich aber – aufgrund der dynamischen Übergänge – auch durch ein korpusanalytisches Vorgehen nicht vollständig beheben.

### 3 Valenz von Funktionsverbgefügen

Um die Frage beantworten zu können, inwieweit die Valenztheorie auf feste Wortverbindungen anwendbar ist, darf sich der Blick nicht nur auf verbale Idiome beschränken. Mit der Anerkennung eines „weiten“ Phraseologiebegriffs besteht die Notwendigkeit, auch nicht-idiomatische Phraseme nach ihren Valenzeigenschaften zu untersuchen. Unter den nicht-idiomatischen Phrasemen sind Funktionsverbgefüge am häufigsten mit der Valenzgrammatik Tesnières (1980) in Verbindung gebracht worden.<sup>14</sup>

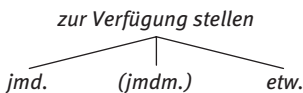
---

<sup>14</sup> Generell zu Funktionsverbgefügen siehe von Polenz (1963, 1987), Engelen (1968), Klein (1968), Helbig (1979), Van Pottelberge (2000, 2001, 2007), Fabricius-Hansen (2006), Heine (2006, 2008), Kamber (2008), Zeschel (2008) und Storrer (2006, 2007, 2013). Eine gute Übersicht über die verschiedenen formalen Typen von Funktionsverbgefügen findet sich u. a. in Günther/Pape (1976: 93).

Abramov (1978: 3–6) und Sommerfeldt (1980: 297) konstatieren, dass die Valenz von Funktionsverbgefügen sowohl von der Semantik des Funktionsverbs als auch der des Substantivs beeinflusst wird:

„Die Streckform als Ganzes verfügt also über die sowohl durch das Funktionsverb als auch durch die nominale Komponente eröffneten Leerstellen. Zum Unterschied vom Funktionsverb beeinflusst die nominale Komponente die Valenzeigenschaften der Streckform nicht nur in qualitativer, sondern auch in quantitativer Hinsicht, indem sie die lexikalische Ausfüllung der um die Streckform eröffneten Leerstellen reglementiert.“ (Abramov 1978: 6)

Ebenso wie bei verbalen Idiomen bilden bei Funktionsverbgefügen Substantiv und Verb gemeinsam den Valenzträger (vgl. Wotjak/Heine 2007: 46). Das deverbale Substantiv (z. B. *Anwendung*, *Bewegung*, *Verfügung*) stellt keinen autonomen Aktanten dar (vgl. Hyvärinen 2003: 748). Das Valenzstemma des Funktionsverbgefüges *jmd. stellt jmdm. etw. zur Verfügung* modellieren Wotjak/Heine (2007: 46) daher wie folgt:



Während Wotjak/Heine (2007: 50) Funktionsverbgefüge gleichermaßen wie verbale Idiome als valenztragende Mehrworteinheiten verstehen, kommt Van Pottelberge (2001: 44) zu dem Urteil, dass Tesnière (1980) Theorie überhaupt nicht nachweise, dass Funktionsverbgefüge verbale Einheiten sind. Mit einem Verweis auf das ursprüngliche Valenzmodell von Tesnière (1980) legt er dar, dass dieses in Bezug auf Funktionsverbgefüge „eine Lücke aufweist“, da diese in der Originalschrift überhaupt nicht bzw. nur mit „spärlichen Beispielen“ (Van Pottelberge 2001: 41) erfasst werden. Aufgrund dessen sieht Van Pottelberge (2001: 44) in Funktionsverbgefügen einen Beweis dafür, „dass Tesnières Modell zumindest nicht pauschal für die Analyse deutscher Sätze geeignet ist.“

Zudem kritisiert er die bisherigen Konzepte der Forschung, die besonders auf drei syntaktischen Eigenschaften von Funktionsverbgefügen basieren. Diese Merkmale sind:

1. Funktionsverbgefüge bilden das oberste Regens, das Prädikat des Satzes.
2. Funktionsverbgefüge verfügen über eine typische Valenz, einen eigenen Satzbauplan.
3. Das Substantiv regelt (teilweise oder ganz) die semantische Ausfüllung der Leerstellen. (vgl. Van Pottelberge 2001: 63)



Diese Eigenschaften sind nach Van Pottelberge (2001: 63) nichts Besonderes, sondern vielmehr einfache Merkmale des Funktionsverbs und des Substantivs, die in Funktionsverbgefügen nicht anders funktionieren als in anderen syntaktischen Verbindungen mit denselben Verben und Substantiven. Auch handle es sich bei diesen Charakteristika teilweise nicht um besondere Kennzeichen von Funktionsverbgefügen, sondern um übliche Erscheinungen der Syntax.

Als abschließendes Fazit hält er fest, dass die in der Forschung skizzierten Valenzeigenschaften nicht typisch für Funktionsverbgefüge seien und sie deshalb Funktionsverbgefüge auch nicht als Kategorie abgrenzen könnten. Außerdem sei der unscharfe Begriff „Prädikat“ nicht imstande, diese untypischen Valenzeigenschaften zu begründen (vgl. Van Pottelberge 2001: 64).<sup>15</sup>

Ein – aus der Sicht des vorliegenden Artikels – vorbildhaftes Vorgehen bezüglich der Valenz von Funktionsverbgefügen zeichnen die Arbeiten Heines (2006, 2008) aus. Ihre Beschreibung von 120 deutschen Funktionsverbgefügen (siehe Heine 2008) basiert ausschließlich auf authentischem Sprachmaterial, indem sie korpusanalytisch arbeitet und ebenfalls auf das DEREKO zurückgreift (vgl. Heine 2008: 13). Neben semantischen (z. B. Bedeutungsparaphrase) und morphosyntaktischen Aspekten (z. B. morphosyntaktische Gebrauchspräferenzen und -restriktionen) bezieht sie darüber hinaus pragmatische Fragestellungen in ihre Untersuchung mit ein. Beispielsweise versucht sie zu beantworten, „wie häufig die untersuchten Funktionsverbgefüge überhaupt auftreten und ob sie in bestimmten Bereichen besonders gehäuft vorzufinden sind“ (Heine 2008: 15). Das korpusbasierte Vorgehen Heines (2006, 2008) ist im Hinblick auf das Anliegen des vorliegenden Artikels geradezu vorbildlich, da „[d]ie Korpusbelege [...] Aufschluss über die von einem Funktionsverbgefüge eröffneten Leerstellen [geben], die besetzt werden müssen (→ obligatorische Aktanten) bzw. können (→ fakultative Aktanten)“ (Heine 2006: 218). So kommt auch Heine (2006: 245) zu dem Schluss, dass eine genaue (Valenz-)Beschreibung von Phrasemen nur unter der Berücksichtigung eines korpusanalytischen Vorgehens geleistet werden kann:

„Die Analyse von elektronisch aufbereiteten Massendaten bietet in der Tat die Möglichkeit Präferenzen und Üblichkeiten im Sprachgebrauch zu ermitteln, die rein introspektiv in dieser Breite nicht hätten eruiert werden können.“

---

<sup>15</sup> Für detailliertere Ausführungen bezüglich dieses Ansatzes siehe Van Pottelberge (2001: 37–64).

## 4 Probleme der Valenzangabe in phraseologischen Wörterbüchern

Die derzeitige phraseografische Erfassung der Verbidiomatik im Sinne von Valenz liefert keine befriedigenden Ergebnisse (vgl. Korhonen 1995b: 43f.).<sup>16</sup> Insbesondere treten dabei Probleme in der Darstellung der externen syntaktisch-semanticen Valenzstellen des Phrasems auf. Diese Problematik geht Hand in Hand mit den Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen obligatorischen und fakultativen Ergänzungen (vgl. Kühn 2003: 106). Teilweise fehlen sogar wichtige obligatorische Ergänzungen in der Nennform des Wörterbuchs (vgl. Keil 1997: 63). Denn in der herkömmlichen Kodifizierung findet die (wendungsexterne) Nominativergänzung keine Beachtung. So findet sich für unser Beispiel *jmd. schiebt jmdm. etw. in die Schuhe* im Duden (2008: 686) die Nennform *jmdm. etw. in die Schuhe schieben*. Diese Darstellungsweise resultiert aus der Tradition der Wörterbücher, bei Verben den Infinitiv anzugeben. Durch diese Art der Abbildung wird jedoch offensichtlich eine obligatorische Ergänzung ignoriert (vgl. Burger 2010: 190 sowie Kjaer 1987: 167).

Sternkopf (1992: 224) plädiert daher für eine Kodifizierung nach dem Muster der Satzmodelle, die auch in den Beispielen des vorliegenden Artikels präferiert wird. Die Frage nach der Anzahl und Art der Ergänzungen steht zudem in engem Zusammenhang mit der Variabilität verbaler Phraseme. Denn die „mehr oder weniger festen“ Phraseme weisen teilweise syntaktische Variationsmöglichkeiten auf, die in der Beschreibung des Wörterbucheintrags berücksichtigt werden müssen.

Einen Verbesserungsvorschlag zur Kodifizierung der Valenzeigenschaften verbaler Phraseme liefert Wotjak (1985/86, 1986, 1992) mit ihrem mehrstufigen und integrativen Beschreibungsmodell. In diesem steht die Nennform an der Spitze des Eintrags, woraus bereits wichtige Informationen über Syntax und Semantik der Verbumgebung hervorgehen. Konkret bezieht sie sich dabei auf die interne Beschaffenheit und das externe Potenzial sowie auf bestimmte Gebrauchspräferenzen und -restriktionen. Ein besonderes Augenmerk legt sie auf die bereits in der Nennform zu realisierenden Informationen wie beispielsweise die interne Variabilität, Artikelrestriktionen, Negationspartikelüblichkeiten und die Berücksichtigung aspektuell-konversiver Paradigmen (vgl. Wotjak/Heine 2007: 48).

Kritisch ist jedoch anzumerken, dass das Beschreibungsmodell aufgrund seiner Komplexität kaum als Grundlage für Valenzfragen im Fremdsprachenunterricht

---

<sup>16</sup> Für einen Einblick in weitere Probleme der Phraseografie siehe Korhonen (1992), Pilz (1987, 1995, 2004), Müller/Kunkel-Razum (2007) sowie Dräger (2010).

dienen kann. Zwar attestieren Wotjak/Heine (2007: 47) diesem „einen hohen Nutzen für lernerlexikographische und Sprachlernzwecke“, es ist aber mehr als fraglich, ob FremdsprachenlernerInnen des Deutschen überhaupt in der Lage sind, Einträge, die nach diesem Modell erstellt sind, zu verstehen.<sup>17</sup> Denn für das Verstehen der exemplarisch angeführten Lemma-Beispiele in Wotjak (1992: 91–94) und Wotjak/Heine (2007: 50f.) benötigt man ein nicht zu unterschätzendes linguistisches Hintergrundwissen – besonders terminologischer Art und Weise.<sup>18</sup> Es stellt sich daher generell die Frage, ob das Mehrebenenmodell überhaupt für eine Phraseografie, die primär das Ziel verfolgen sollte, FremdsprachenlernerInnen hilfreiche Nachschlagewerke zur Verfügung zu stellen, von Vorteil ist. Obwohl es für die linguistische Valenz- bzw. Phraseologieforschung durchaus zweckmäßig und gewinnbringend erscheint, ist es für praxisorientierte und didaktische Anwendungsbereiche aufgrund seiner Komplexität eher ungeeignet (und kommt wohl auch deshalb meines Wissens in der bisherigen Phraseografie nur selten zum Einsatz).

Angesichts dieser valenzbezogenen Schwierigkeiten wäre es am sinnvollsten, wenn die Phraseografie nach dem Vorbild der Satzmodelle, in denen alle obligatorischen und fakultativen Ergänzungen realisiert werden, eine Kodifizierung der verbalen Phraseme in Angriff nähme, die neben diesen syntaktischen Aspekten vor allem auch die semantischen Besonderheiten der Leerstellen und die Variabilität der Phraseme mitberücksichtigt. Zur Umsetzung dieser Darstellung können das mehrstufige Beschreibungsmodell nach Wotjak (1985/86, 1986, 1992) sowie das Stufenmodell von Ägel (2004a) als hilfreiche (theoretische) Grundlagen dienen, wobei diese an einzelnen Stellen im Hinblick auf didaktische Zwecke vereinfacht werden müssten. Die Einträge sollten zudem auf umfangreichen Korpusanalysen basieren, um das quantitative und qualitative Aktantenpotenzial der zu kodifizierenden Phraseme möglichst vollständig abzubilden. Denn erst durch die Analyse des tatsächlichen Sprachgebrauchs mithilfe einer korpusbasierten Vorgehensweise lassen sich die quantitativen und qualitativen Valenzstellen, die

---

<sup>17</sup> In Bezug auf die hier angesprochene Kritik an dem Beschreibungsmodell von Wotjak/Heine (2007) ist anzumerken, dass für diese vor allem der theoretische Nutzen ihres Rasters im Vordergrund steht. So sehen sie dessen Nutzen „im Vorfeld der praktischen Anwendung“ (Wotjak/Heine 2007: 47). Für konkrete praktische Zwecke sollte das komplexe Beschreibungsmodell partiell adaptiert oder auch modifiziert werden.

<sup>18</sup> Beispielsweise kann kaum von FremdsprachenlernerInnen erwartet werden, dass sie solche Begrifflichkeiten wie „Archisemformel“, „Prädikatsmodifikatorseme“ oder auch „Aktantenspezifikation“ kennen bzw. verstehen, die Wotjak/Heine (2007: 50) innerhalb eines Eintrags zum Phrasem *sich etw. unter den Nagel reißen* verwenden.

obligatorischen und fakultativen Ergänzungen sowie die Valenzpotenzen und -realisierungen von Phrasemen aufdecken.<sup>19</sup>

Reduziert man die Modelle von Wotjak (1985/86, 1986, 1992) und Ägel (2004a) auf ein didaktisch (und ökonomisch) angemessenes Maß und berücksichtigt man darüber hinaus korpusanalytische Ergebnisse, so lässt sich der im Duden (2008: 686) verbuchte Eintrag *jmdm. etw. in die Schuhe schieben* im Hinblick auf valenzspezifische Aspekte modifizieren und wie in Tabelle 2 darstellen.<sup>20</sup>

**Tabelle 2:** Vorschlag für einen Lexikoneintrag des Idioms *jmd. schiebt jmdm. etw. in die Schuhe* unter Berücksichtigung valenzspezifischer Aspekte

Nennform:	<i>jmd. <u>schiebt</u> jmdm. etw./ (häufig: <u>die Schuld</u>) in die Schuhe</i>		
Quantitative Valenz:	dreiwertig		
Qualitative Valenz:	$E_{Nom}$ ( <i>jmd.</i> ) (Person)	$E_{Dat}$ ( <i>jmdm.</i> ) (Person/(Lebewesen))	$E_{Akk}$ ( <i>etw.</i> ) (Abstraktum)
Trefferzahl im DEREKO:	4791 (Stand 16.04.2014)		
Formvariabilität:	$E_{Akk}$ -Stelle: 1730mal = <i>Schuld</i> (= 36%). Die übrigen Substantivergänzungen besitzen i.d.R. die Semantik ‚als negativ Interpretierbares, eine negative Sache/Handlung‘ (z. B. <i>Fehler, Tat, Mord, Unglück, Diebstahl, Niederlage, Misere, Krise, Verantwortung</i> )		
Bedeutungsbeschreibung:	‚jmdm. unberechtigt (z. T. auf hinterhältige/listige Art und Weise) eine negative Sache/Handlung (z. B. Schuld, Fehler, Mord) zuschieben‘		
Stilebene:	umgangssprachlich (nach Duden 2008: 686)		
Textbeispiele:	Die Schuld für die Entwicklung schieben die Versicherungen der Großen Koalition in die Schuhe. (Mannheimer Morgen, 22.12.2006) Beide Angeklagte schieben sich gegenseitig den Mord in die Schuhe, dem im Februar 1999 an der holländischen Grenze der 45-jährige Hilfsarbeiter Wolfgang Karl Fabian zum Opfer fiel. (Rhein-Zeitung, 23.01.2001)		

**19** Auch Wotjak/Heine (2007: 50) betonen den Nutzen des korpusbasierten Vorgehens: „Für die Erstellung und Ausfüllung eines Beschreibungsrasters [...] erweist sich die Arbeit an und mit umfangreichen elektronischen Korpora (über Introspektion, Befragungen und teilnehmenden Beobachtungen hinaus) von großem heuristischem Wert.“

**20** Geeignet wäre ein solcher Eintrag sicherlich nicht – vor allem aus Platzgründen – für ein allgemeines einsprachiges Phraseologie-Wörterbuch wie beispielsweise Duden (2008). In einem phraseologischen Lernerwörterbuch oder in einem Wörterbuch für Übersetzer – die sich eventuell nur Verbidiomen und ihrer Valenz widmen – könnte ein solcher Eintrag jedoch von Nutzen sein.

## 5 Valenzirregularitäten

Überträgt man die Valenztheorie auf verbale Phraseme, lassen sich zum Teil Idiome finden, in denen „Irregularitäten“ der Verbvalenz zu beobachten sind.<sup>21</sup> Hierbei handelt es sich um Phraseme, in denen die externen Valenzstellen bzw. die intern fixierten Komponenten des Verbs von denjenigen des entsprechenden Verbs in nicht-phraseologischer Verwendung differieren, das Verb also innerhalb der festen Wortverbindung eine nicht (mehr) übliche Rektion besitzt (vgl. Burger 1973: 35, 2002: 394f., Filatkina 2013: 37 sowie Römer/Soehn 2007: 9f.).<sup>22</sup> Mit anderen Worten: Idiome weisen des Öfteren Komponenten auf, „die gar nicht zum Stellenplan des entsprechenden frei verwendeten Verbs gehören“ (Hyvärinen 2003: 749). Als Beispiel führt Burger (2010: 20f., 67) das Idiom *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* an<sup>23</sup> und konstatiert, dass die präpositionale Ergänzung *an jmdm./etw.* nicht durch das Valenzpotenzial von *fressen* in freiem Gebrauch erklärbar ist.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Die meines Wissens ersten detaillierteren Ausführungen zu diesem Phänomen finden sich in Schindler (1996): Kapitel „7.1.4 Irreguläre Valenzbindung“. Dieser beschreibt „Valenzirregularität“ wie folgt: „Eine irreguläre Valenzbindung wird erkennbar, wenn man die Valenzrastrer lexikalischer Einheiten mit den Umgebungen von formal identischen Valenzträgern innerhalb (zunächst mutmaßlicher) phraseologischer Verbindungen vergleicht.“ (Schindler 1996: 218, Hervorhebung im Original)

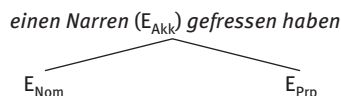
<sup>22</sup> Auf dieses Phänomen verweist auch Ulrich Engel in einem Interview mit Mellado Blanco (1996: 237): „Selbstverständlich muß grundsätzlich die Möglichkeit offengehalten werden, daß sich die Valenz eines phraseologischen Ausdrucks ändert gegenüber der Valenz des einfachen Verbs, das in diesem Phraseologismus enthalten ist [...]“

<sup>23</sup> Zwei weitere Beispiele sind in Burger (2007: 93) zu finden. So weisen die Idiome *jmd. staunt Bauklötze* und *jmd. steht seinen Mann* eine (externe) Ergänzung im Nominativ und eine intern fixierte Komponente im Akkusativ auf, obwohl die Verben *staunen* und *stehen* im „freien“ Sprachgebrauch lediglich erstere fordern.

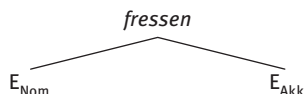
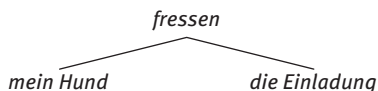
<sup>24</sup> Es ist jedoch anzumerken, dass in aktuellen Valenzwörterbüchern neben *fressen* mit der Bedeutung ‚essen‘ das Verb u. a. auch mit der präpositionalen Ergänzung *an etw.* im Sinne von ‚etw. zerstört etw. allmählich‘ zu finden ist (vgl. Schumacher u. a. 2004: 390): Überall **frisst** der Rost **an** der alten Wartehalle, und der Regen durchdrang das undichte Dach (Rhein-Zeitung, 13.10.2001). Die Valenz des phraseologisch gebundenen Verbs *fressen* wird im Folgenden dennoch ausschließlich mit der Valenz des außerphraseologischen Verbs in der Bedeutung ‚essen‘ verglichen. Denn zum einen lässt sich in Schumacher u. a. (2004) kein Valenzrahmen finden, „der zum Phraseologismus passen würde“ (Burger 2010: 67), da auch die Valenzstellen in dem gerade angeführten Beispiel aufgrund des Fehlens eines Akkusativobjekts nicht mit denen des Phrasems identisch sind, in dem *Narren* die intern fixierte Akkusativstelle einnimmt. Zum anderen ist es offensichtlich, dass das innerhalb der Wendung realisierte *fressen* diachron gesehen nicht auf das außerphraseologische Verb mit der Semantik ‚etw. zerstört etw. allmählich‘, sondern mit der Bedeutung ‚essen‘ zurückzuführen ist. Dies wird aus der etymologischen Erklärung des Dudens (2008: 543) ersichtlich: „Die Wendung geht auf die Vorstellung zurück, dass jmd., der sich albern verhält, einen kleinen närrischen Dämon im Leibe habe.“

Die Aktantenabweichung des verbalen Idioms *jmd. frisst an jmdm./etw. einen Narren* im Vergleich zum außerphraseologischen Gebrauch des Verbs *fressen* lässt sich mithilfe der folgenden Beispielsätze und deren Stemmata verdeutlichen:

- a) Arnesen hat einen Narren an Morten Olsen gefressen. (Hamburger Morgenpost, 22.09.2011)



- b) „Mein Hund hat die Einladung gefressen“, erklärte nun Partygirl Tara Palmer-Tomkinson. (Braunschweiger Zeitung, 05.04.2011)



Beispielsatz a) zeigt das Valenzstemma des Idioms *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen*, b) das Aktantenpotenzial von *fressen* in freier Verwendung. Wie zu erkennen ist, ist *fressen* außerphraseologisch ein zweiwertiges Verb, das die Ergänzungen eines Subjekts und eines Akkusativobjekts fordert (vgl. Schumacher u. a. 2004: 389). Innerhalb des Phrasems *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* kommt neben diesen beiden Valenzstellen – das Subjekt (*jmd.*) als externe Valenz, das Akkusativobjekt (*einen Narren*) als intern fixierte Komponente – noch die obligatorische Ergänzung des Prepositionalobjekts (*an jmdm./etw.*) hinzu.

Betrachtet man diese zusätzliche Leerstelle bezüglich ihrer qualitativen Valenz, so zeigt sich, dass man nicht nur an menschlichen Lebewesen „einen Narren gefressen haben kann“, sondern beispielsweise auch an Hobbys, Autos und Tieren. Rein semantisch geht es hierbei um bestimmte Gegenstände, Ereignisse, Angelegenheiten, Lebewesen etc., die einem sehr am Herzen liegen und denen man mit großer Leidenschaft begegnet bzw. für die man Begeisterung oder Zuneigung empfindet:<sup>25</sup>

- (15) Roderich M. Ludolphi ist seit seiner Jugend ein begeisterter Autofahrer. Aber besonders an seinem Käfer Cabrio **hat** der 61-Jährige **einen Narren gefressen**. (Hannoversche Allgemeine, 21.06.2008)

<sup>25</sup> Die Bedeutungsangabe im Duden (2008: 543) lautet ‚jmdn., etw. übertrieben, lächerlich gern haben; sich in jmdn., in etw. vernarrt haben‘. Eine grobe Durchsicht der Belege kann jedoch die primär durch das Adjektiv *lächerlich* implizierte negative Konnotation der Wendung nicht bestätigen.

- (16) Die Bewohner Titiwus **haben** an dem herzigen Urzeit-Tierchen Urmel schnell **einen Narren gefressen**. (Hamburger Morgenpost, 03.08.2006)
- (17) Daß der jetzige Bundesfinanzminister **einen Narren** an der Bergstraße **gefressen hat**, ist bekannt. (Mannheimer Morgen, 12.07.1999)

Zu betonen ist, dass das Verb *fressen* nicht automatisch eine präpositionale Ergänzung verlangt, wenn es innerhalb idiomatischer Wortverbindungen realisiert ist. Dieses Phänomen ist nur an das oben vorgestellte Idiom gebunden und sozusagen ein Unikat. Es gibt auch Idiome, in denen *fressen* keine Abweichung von seiner nicht-phraseologischen Valenz aufweist, zum Beispiel *ich fress(e) einen Besen/will einen Besen fressen*. Hier stimmt die Valenz des phraseologischen auf den ersten Blick mit der des freien Gebrauchs überein ( $E_{\text{Nom}}$  und  $E_{\text{Akk}}$ ).

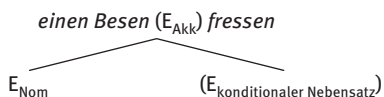
Aber auch bei diesem Idiom lässt sich eine phraseologiespezifische Valenzstelle beobachten. Fast alle Belege dieser Wendung besitzen eine konditionale Nebensatzergänzung des Typs „wenn  $X_{\text{(passiert, geschieht, eintritt etc.)}}$ , (dann)  $Y_{\text{(BESSEN fressen)}}$ “.<sup>26</sup>

- (18) Ich **fresse einen Besen**, wenn die keine Stelle finden. (St. Galler Tagblatt, 19.03.2008)
- (19) Joachim Winterlich, vor der Vierschanzentournee haben Sie gesagt, dass Sie **einen Besen fressen** würden, wenn die Schweizer Skispringer zu diesem Zeitpunkt nicht in Form wären. Und nun? (Zürcher Tagesanzeiger, 03.01.1997)
- (20) Wenn das auf dem Foto Grace Kelly in den 50er Jahren ist, dann **fresse ich einen Besen**. (URL:<http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:1950er>, 2011)

Da die konditionale Nebensatzergänzung nicht in allen Belegen realisiert ist, stellt diese vermutlich eine fakultative Ergänzung dar. Generell kann festgehalten werden, dass solchen externen satzförmigen Ergänzungen innerhalb der Phraseologieforschung (bisher) zu wenig Beachtung geschenkt wird (vgl. Piitulainen 1996: 158). So fehlt im Duden (2008: 112) innerhalb der Nennform des Phrasems *ich fress(e) einen Besen/will einen Besen fressen* die nötige Angabe

<sup>26</sup> Wie an der (formalen) Struktur des Idioms gut zu erkennen ist, ließe sich dieses auch mithilfe konstruktionsgrammatischer Ansätze beschreiben. Während es zwar Ansätze gibt, die „Valenztheorie und Phraseologie“, „Konstruktionsgrammatik und Phraseologie“ (siehe u. a. Feilke 2007, Dobrovolskij 2011 sowie Stathi 2011) und „Konstruktionsgrammatik und Valenztheorie“ (siehe u. a. Jacobs 2009 sowie Welke 2009) miteinander zu verbinden versuchen, stehen Studien, in denen alle drei Bereiche miteinander vernetzt werden, meines Wissens noch aus. Das oben angeführte Beispiel wäre hierfür geradezu prädestiniert, da es besonders in Form der modellartigen Nebensatzergänzung sowohl für valenztheoretische als auch konstruktionsgrammatische Beschreibungsmodelle fruchtbar gemacht werden könnte.

dieser Ergänzungs-klasse.<sup>27</sup> Das Stemma des Idioms sieht folgendermaßen aus, wobei auf die (fakultative) satzwertige Ergänzung in einem Wörterbucheintrag explizit hingewiesen werden müsste:



Nach Burger (2010: 21) lassen sich Valenzirregularitäten teilweise aufgrund der Bedeutung der Wortverbindung erklären. Dies veranschaulicht er an dem Idiom *jmd. fällt mit etw. auf die Nase*, bei dem sich die präpositionale Ergänzung *mit etw.* als logische Ergänzung aus der Bedeutung ‚scheitern‘ ableiten lässt. Mit anderen Worten: Setzt man für den verbalen Kern *auf die Nase fallen* die Bedeutung ‚scheitern‘ an, so ergeben sich zwangsläufig die Fragen, **wer** scheitert **mit was**, und somit die Leerstellen des Subjekts und des Präpositionalobjekts.

Auch anhand des Idioms *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* lässt sich diese Vermutung bestätigen. Wenn man dem verbalen Kern – wie im Duden (2008: 543) – die Bedeutung ‚jmdn./etw. übertrieben, lächerlich gern haben; sich in jmdn., in etw. vernarrt haben‘ zuschreibt, braucht es neben einer Nominativergänzung noch eine weitere, damit die Valenz semantisch gesättigt wird. Denn auch die Stelle desjenigen, was man mag, bevorzugt oder schätzt, muss besetzt werden. Dass es sich hierbei um eine präpositionale Ergänzung handelt, kann dadurch erklärt werden, dass eine Akkusativergänzung ausgeschlossen werden kann, da diese Stelle bereits durch die intern fixierte Komponente *einen Narren* ausgefüllt ist.

Insgesamt können Valenzirregularitäten als eine besondere Klasse sogenannter „phraseologischer Irregularitäten“ bzw. „formelhafter (Ir-)Regularitäten“ (Stumpf im Druck) angesehen werden. Darunter versteht man im Allgemeinen Abweichungen in der Oberflächenstruktur eines Phrasems vom außerphraseologischen, freien Sprachgebrauch.<sup>28</sup> Generell ist hierzu anzumerken, dass es sich bei diesen häufig nicht um vollkommen „irreguläre“, „anomale“ und „idiosynkratische“ Erscheinungsformen handelt, sondern „phraseologische

<sup>27</sup> In Schemann (2011: 73) ist diese verbucht. Die Nennform lautet dort „*ich freß einen Besen, wenn ...*“.

<sup>28</sup> „Formelhafte (Ir-)Regularitäten“ finden sich auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, zum Beispiel: lexikalisch (Unikalia: *Fersengeld geben*) (siehe Stumpf 2014), morphosyntaktisch (unflektiertes Adjektivattribut: *auf gut Glück*), syntaktisch (vorangestelltes Genitivattribut: *auf Messers Schneide stehen*), semantisch (Idiomatizität: *den Faden verlieren*) und phonetisch/phonologisch (Apokope: *Katz und Maus spielen*).



Irregularitäten“ zum Teil auch „regelhafte“ Züge aufweisen (beispielsweise weil sie teilweise auch noch außerphraseologisch auftreten oder weil sie nicht selten nach bestimmten Strukturmodellen gebildet werden). Gerade bei sogenannten Valenzirregularitäten ist es mehr als fraglich, die aufgrund von innerphraseologischen Idiomatisierungsprozessen entstandenen Valenzbesonderheiten mit dem (negativ konnotierten) Terminus der „Irregularität“ zu bezeichnen. Bei genauerer Betrachtung ist vielmehr davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine „normale“ Erscheinung formelhafter Sprache handelt, die auch aus quantitativer Sicht keineswegs marginal erscheint (siehe Stumpf im Druck).

## 6 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse des Hauptteils lassen sich in Bezug auf die anfangs gestellten Leitfragen folgendermaßen zusammenfassen:

1. Wie ersichtlich wurde, kann die Valenztheorie insofern auf verbale Idiome angewandt werden, als diese aus ihrer komplexen Bedeutung heraus, genau wie Einwortlexeme, Leerstellen eröffnen. Diese Leerstellen müssen bzw. können sowohl von obligatorischen als auch von fakultativen Ergänzungen besetzt werden. Die externen Valenzstrukturen werden nach quantitativen und qualitativen Aspekten beschrieben. Im Zusammenhang mit der Charakterisierung der qualitativen externen Valenz stehen syntaktische und vor allem semantische Beziehungen im Fokus der Betrachtung und sind für die Satzbildungspotenz von wesentlicher Bedeutung. Der in der bisherigen Forschung vorherrschende Terminus der „internen Valenz“ für die in der Binnenstruktur der Wendung (mehr oder weniger) festen Bestandteile sollte durch einen aus valenztheoretischer Sicht saubereren Terminus ersetzt werden. Die vorliegende Arbeit präferiert hierfür die Bezeichnung „intern fixierte Komponente“. Der genauere Blick auf intern fixierte Komponenten und externe Valenzstellen verdeutlicht jedoch auch, dass beide in (wechselseitiger) Beziehung zueinander stehen und nicht immer strikt voneinander getrennt werden können.
2. Die Funktionsverbgefüge-Forschung nahm sich schon früh der Valenztheorie an und versuchte mit ihrer Hilfe, die Strukturen von Funktionsverbgefügen zu erklären. In der Forschung etablierte sich die Annahme, dass die Valenz der Funktionsverbgefüge sowohl von der Semantik des Funktionsverbs als auch der des Substantivs beeinflusst wird. Neuere Untersuchungen – allen voran Van Pottelberge (2001) – kritisieren jedoch diese skizzierten Valenzeigenschaften der Funktionsverbgefüge. Die in der frühen Forschung

aufgestellten Merkmale sind seiner Meinung nach nicht typisch für Funktionsverbgefüge, sondern teilweise übliche Erscheinungen der Syntax.

3. Die lexikografische Erfassung der Valenz verbaler Phraseme lässt zurzeit noch zu wünschen übrig. Die Schwierigkeiten sind dabei vielfältig und demzufolge nur durch eine umfangreiche Überarbeitung der bisherigen Kodifizierung zu beheben. Neben der genauen Angabe der (obligatorischen und fakultativen) syntaktischen und semantischen externen Valenzstrukturen muss auch der (internen) Variabilität der Phraseme – im Sinne Ágels (2004a) – Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es bietet sich daher an, mithilfe des Mehrebenenmodells von Wotjak (1985/86, 1986, 1992) eine nach dem Muster der Satzmodelle operierende Kodifizierung der Valenz verbaler Phraseme in der Lexikografie zu etablieren. Für eine befriedigende Lemmatisierung phraseologischer Einheiten aus valenzspezifischer Perspektive sind darüber hinaus korpusbasierte Analysen unerlässlich, um das Aktantenpotenzial sowohl aus quantitativer als auch qualitativer Sicht vollständig erfassen zu können.
4. Ein besonderes Phänomen stellen sogenannte Valenzirregularitäten dar. Diese sind als eine Untergruppe „phraseologischer Irregularitäten“ zu interpretieren. Darunter werden in der gegenwärtigen Phraseologieforschung Erscheinungen zusammengefasst, die nur (noch) innerhalb von festen Wortverbindungen anzutreffen sind, im außerphraseologischen Sprachgebrauch somit nicht (mehr) auftreten. Die Besonderheit im Bereich der Valenz zeigt sich darin, dass innerhalb des Phrasems Valenzstellen auftreten, die aus der Valenz des Verbs in freier Verwendung nicht erschlossen werden können. Erklären lassen sich solche Valenzabweichungen – wie oben exemplarisch gezeigt wurde – zum Teil aufgrund der komplexen phraseologischen Bedeutung der Wendungen.

Nach derzeitigem Forschungsstand bezüglich der Valenz verbaler Phraseme ergeben sich neben der Notwendigkeit einer Überarbeitung der phraseografischen Erfassung folgende forschungsrelevante Aspekte: Die bisherigen Arbeiten orientieren sich meist nur an verbalen Idiomen oder an Funktionsverbgefügen. Somit werden zwar Wortverbindungen des engen sowie des weiten Phraseologiebegriffs in die Analysen miteinbezogen, viele andere Klassen aber ausgeblendet. Zudem stehen ausschließlich verbale Phraseme im Mittelpunkt der Forschung. Dabei besagt die traditionelle Dependenz-/Valenztheorie, dass auch Abhängigkeiten zwischen anderen Wortklassen und Satzgliedern bestehen können (vgl. von Polenz 2008: 55f.). Der Blick sollte sich daher zwangsläufig auch auf nicht-verbale Phraseme richten. Im verbalen Bereich müssen intensive Analysen der internen Strukturen angestrebt werden (siehe Ágel 2004a), um die Beziehungen zwischen

intern fixierten Komponenten und externen Valenzen genauer zu beleuchten. Diese Untersuchung könnte zudem weitere Erkenntnisse über die sogenannten Valenzirregularitäten liefern.<sup>29</sup> Der vorliegende Artikel vertritt dabei generell die Ansicht, dass die Erfassung intern fixierter Komponenten und externer Valenzstellen sowie die Erforschung sogenannter Valenzirregularitäten nur mit Blick auf den tatsächlichen Sprachgebrauch erfolgen kann, und plädiert daher für ein korpusanalytisches Vorgehen im Bereich „Phraseologie und Valenz“.

## Literaturverzeichnis

- Abramov, Boris. 1978. Über einige Regularitäten in den Valenzeigenschaften der verbalen Streckformen vom Bautyp „präpositionale nominale Komponente + verbale Komponente“ (in Bewegung sein, kommen, bringen). In Werner Abraham (Hg.), *Valence, semantic case and grammatical relations* (Studies in language companion series 1), 1–8. Amsterdam: Benjamins.
- Ágel, Vilmos. 2000. *Valenztheorie*. Tübingen: Narr.
- Ágel, Vilmos. 2004a. Phraseologismus als (valenz)syntaktischer Normalfall. In Kathrin Steyer (Hg.), *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, 65–86. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Ágel, Vilmos. 2004b. Prinzipien der Valenztheorie(n). In Speranța Stănescu (Hg.), *Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Dokumentation einer wissenschaftlichen Tagung in Sibiu/Hermannstadt im Februar 2002*, 11–30. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Ballweg-Schramm, Angelika. 1976. Noch einmal: Grundbegriffe der Valenztheorie. Bemerkungen zu einem Papier von S. Pape. In Helmut Schumacher (Hg.): *Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon* (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim), 54–65. Tübingen: Narr.
- Burger, Harald. 1973. *Idiomatik des Deutschen* (Germanistische Arbeitshefte 16). Tübingen: Niemeyer.
- Burger, Harald. 2002. Die Charakteristika phraseologischer Einheiten. Ein Überblick. In Alan D. Cruse, Franz Hundsnerscher, Michael Job & Peter Rolf Lutzeier (Hgg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21), 392–401. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

---

<sup>29</sup> Die genauere Untersuchung von Valenzirregularitäten wäre auch aus kontrastiver Perspektive lohnenswert. Zwar existieren bereits kontrastive Arbeiten bezüglich der Valenz von Verbidiomen (siehe Korhonen 1988, 1995c, Piitulainen 1996, 2007 und Heine 2008), der Frage, ob auch in anderen Sprachen Valenzirregularitäten anzutreffen sind und ob diese mit den Besonderheiten des Deutschen vergleichbar sind, wurde meines Wissens bisher jedoch nicht nachgegangen.

- Burger, Harald. 2007. Semantic aspects of phrasemes. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 90–109. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Burger, Harald. 2010. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearbeitete Auflage* (Grundlagen der Germanistik 36). Berlin: Erich Schmidt.
- Dobrovol'skij, Dmitrij. 2011. Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58), 111–130. Tübingen: Stauffenburg.
- Donalies, Elke. 2009. *Basiswissen deutsche Phraseologie*. Tübingen: Francke.
- Dräger, Marcel. 2010. Phraseologische Nachschlagewerke im Fokus. In Jarmo Korhonen, Wolfgang Mieder, Elisabeth Piirainen & Rosa Piñel (Hgg.), *Europhras 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.–16.8.2008 in Helsinki*, 411–421. Tübingen: Narr.
- Duden. 2008. *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3., überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Mannheim: Dudenverlag.
- Engelen, Bernhard. 1968. Zum System der Funktionsverbgefüge. *Wirkendes Wort* 18, 289–303.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2006. Wie fügen sich Funktionsverben in Funktionsverbgefüge ein? In Eva Breindl, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hgg.), *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen* (Studien zur deutschen Sprache 36), 259–274. Tübingen: Narr.
- Feilke, Helmuth. 2007. Syntaktische Aspekte der Phraseologie III: Construction Grammar und verwandte Ansätze. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 63–76. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Filatkina, Natalia. 2013. Wandel im Bereich der historischen formelhaften Sprache und seine Reflexe im Neuhochdeutschen: Eine neue Perspektive für moderne Sprachwandeltheorien. In Petra Vogel (Hg.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen* (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte), 34–51. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.
- Fleischer, Wolfgang. 1997. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage*. Tübingen: Niemeyer.
- Gréciano, Gertrud. 2003. Probleme der Valenz in der Phraseologie. In Vilmos Ágel, Ludwig M. Eichinger, Hans Werner Eroms, Peter Hellwig, Hans Jürgen Heringer & Henning Lobin (Hgg.), *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25), 843–849. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Günther, Heide & Sabine Pape. 1976. Funktionsverbgefüge als Problem der Beschreibung komplexer Verben in der Valenztheorie. In Helmut Schumacher (Hg.), *Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon* (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim 30), 92–128. Tübingen: Narr.
- Heine, Antje. 2006. *Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-)Lexikographie* (Finnische Beiträge zur Germanistik 18). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Heine, Antje. 2008. *Funktionsverbgefüge richtig verstehen und verwenden. Ein korpusbasierter Leitfaden mit finnischen Äquivalenten* (Finnische Beiträge zur Germanistik 23). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.

- Helbig, Gerhard. 1979. Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen. *Deutsch als Fremdsprache* 16, 273–286.
- Helbig, Gerhard. 1992. *Probleme der Valenz- und Kasustheorie* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 51). Tübingen: Niemeyer.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1978. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Heringer, Hans Jürgen. 1988. *Lesen – lehren – lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Hessky, Regina. 1988. Verbale Phraseologismen. Valenzkonform oder nicht? In Pavica Mrazović & Wolfgang Teubert (Hgg.), *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*, 139–149. Heidelberg: Groos.
- Hyvärinen, Irma. 2003. Der verbale Valenzträger. In Vilmos Ágel, Ludwig M. Eichinger, Hans Werner Eroms, Peter Hellwig, Hans Jürgen Heringer & Henning Lobin (Hgg.), *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25), 738–764. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Jacobs, Joachim. 2009. Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 490–513.
- Kamber, Alain. 2008. *Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten* (Reihe germanistische Linguistik 281). Tübingen: Niemeyer.
- Keil, Martina. 1997. *Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen* (Sprache und Information 35). Tübingen: Niemeyer.
- Kjaer, Anne Lise. 1987. Zur Darbietung von Phraseologismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen aus der Sicht ausländischer Textproduzenten. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. 6. 1986* (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts 7), 165–181. Oulu: Germanistisches Institut.
- Klein, Wolfgang. 1968. Zur Kategorisierung der Funktionsverben. *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* 13, 7–37.
- Kolde, Gottfried. 1979. Zur Valenz fester verbaler Syntagmen. In Heinrich Löffler, Karl Pestalozzi & Martin Stern (Hgg.), *Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag*, 73–87. Bern: Francke.
- Korhonen, Jarmo. 1988. Valenz und kontrastive Phraseologie. In Pavica Mrazović & Wolfgang Teubert (Hgg.), *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*, 200–207. Heidelberg: Groos.
- Korhonen, Jarmo. 1992. Idiome als Lexikoneinheiten. Eine Auswahl von Beschreibungsproblemen. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-deutsche sprachwissenschaftliche Konferenz, 5.–6. Dezember 1990 in Berlin* (Linguistische Arbeiten 284), 1–20. Tübingen: Niemeyer.
- Korhonen, Jarmo. 1995a. Valenz und Verbidiomatik. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen I* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 7), 95–114. Bochum: Brockmeyer.
- Korhonen, Jarmo. 1995b. Zur Syntax und Semantik von Satzidiomen im heutigen Deutsch. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen I* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 7), 43–48. Bochum: Brockmeyer.

- Korhonen, Jarmo. 1995c. Valenz und kontrastive Phraseologie. Am Beispiel deutscher und finnischer Verbidiome. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und Finnischen I* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 7), 315–336. Bochum: Brockmeyer.
- Kühn, Peter. 2003. Phraseme im Lexikographie-Check. Erfassung und Beschreibung von Phrasemen im einsprachigen Lernwörterbuch. *Lexicographica* 19. 97–118.
- Kühn, Peter. 2007. Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 619–643. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Mellado Blanco, Carmen. 1996. Engels Ansichten zur Valenztheorie in der Phraseologie. *Revista de Filologia Alemana* 4. 235–243.
- Müller, Peter O. & Kathrin Kunkel-Razum. 2007. Phraseographie des Deutschen. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 939–949. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Nikula, Henrik. 1999. Semantische oder pragmatische Valenz. *Neuphilologische Mitteilungen* 4. 389–402.
- Palm, Christine. 1997. *Phraseologie. Eine Einführung. 2. Auflage*. Tübingen: Narr.
- Pankratova, Svetlana M. 1983. Die Valenz somatischer Phraseologismen und ihre Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht. *Deutsch als Fremdsprache* 20. 277–282.
- Pape, Sabine. 1976. Bemerkungen zu einigen Grundbegriffen der Valenztheorie. In Helmut Schumacher (Hg.): *Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon* (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim), 21–53. Tübingen: Narr.
- Piitulainen, Marja-Leena. 1996. Zur (äußeren) Valenz der deutschen und finnischen Verbidiome. In Jarmo Korhonen (Hg.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 10), 157–244. Bochum: Brockmeyer.
- Piitulainen, Marja-Leena. 2007. Zur Valenz der deutschen und finnischen Verbidiome mit (lexikalisch variablem) Genitivattribut (GA). In Hartmut E. H. Lenk & Maik Walter (Hgg.), *Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag* (Germanistische Linguistik 188/189), 151–164. Hildesheim u. a.: Olms.
- Pilz, Klaus Dieter. 1987. Allgemeine und phraseologische Wörterbücher. Brauchen wir überhaupt phraseologische Wörterbücher? In Jarmo Korhonen (Hg.), *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15.6.1986* (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts 7), 129–153. Oulu: Germanistisches Institut.
- Pilz, Klaus Dieter. 1995. Duden 11. Redewendungen (...). Das anhaltende Elend mit den phraseologischen Wörterbüchern (Phraseolexika). In Rupprecht S. Baur & Christoph Chlosta (Hgg.), *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 6), 305–320. Bochum: Brockmeyer.
- Pilz, Klaus Dieter. 2004. Vorschläge für ein Phraseolexikon der deutschen Sprache oder: Vorschläge für ein Lexikon der deutschen Phraseme/Phraseologismen. In Christine Palm-Meister (Hg.), *EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.–18. Juni 2000 in Aske/Schweden*, 301–311. Tübingen: Stauffenburg.

- von Polenz, Peter. 1963. *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt* (Beihefte zur Zeitschrift „Wirkendes Wort“ 5). Düsseldorf: Schwann.
- von Polenz, Peter. 1987. Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15. 169–189.
- von Polenz, Peter. 2008. *Deutsche Satzsemantik. 3. Auflage*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Primus, Beatrice. 2012. *Semantische Rollen* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 12). Heidelberg: Winter.
- Römer, Christine & Jan-Philipp Soehn. 2007. Wann ist ein Idiom ein Idiom? Eine Analyse von Phraseologismen ohne freie Lesart. In Annelies Häcki Buhofer & Harald Burger (Hgg.), *Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004)* (Phraseologie und Parömiologie 20), 3–14. Baltmannsweiler: Schneider.
- Schemann, Hans. 2011. *Deutsche Idiomatik. Wörterbuch der deutschen Redewendungen im Kontext. 2. Auflage, mit vollständig überarbeiteter Einführung*. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.
- Schindler, Wolfgang. 1996. *Phraseologismen und phraseologische Bindungsebenen*. München. Habilitationsschrift (unveröffentlicht, online abrufbar).
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ritter. 2004. *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben* (Studien zur deutschen Sprache 31). Tübingen: Narr.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst. 1980. Zur Valenz von Funktionsverbgefügen. *Deutsch als Fremdsprache* 17. 294–297.
- Stathi, Katerina. 2011. Idiome in der Konstruktionsgrammatik: im Spannungsfeld zwischen Lexikon und Grammatik. In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58), 149–163. Tübingen: Stauffenburg.
- Sternkopf, Jochen. 1992. Valenz in der Phraseologie. Ein Diskussionsbeitrag. *Deutsch als Fremdsprache* 29. 221–224.
- Storrer, Angelika. 2006. Funktion von Nominalisierungsverbgefügen im Text. Eine korpusbasierte Fallstudie. In Kristel Proost & Edeltraud Winkler (Hgg.), *Von der Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag* (Studien zur deutschen Sprache 35), 147–178. Tübingen: Narr.
- Storrer, Angelika. 2007. Corpus-based investigations on German support verb constructions. In Christiane Fellbaum (Hg.), *Idioms and collocations. Corpus-based linguistic and lexicographic studies*, 164–188. London: Continuum.
- Storrer, Angelika. 2013. Variation im deutschen Wortschatz am Beispiel der Streckverbgefüge. In Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.), *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, 171–209. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.
- Stumpf, Sören. 2014. *Mit Fug und Recht – Korpusbasierte Erkenntnisse zu phraseologisch gebundenen Formativen*. *Sprachwissenschaft* 39. 85–114.
- Stumpf, Sören. im Druck. *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Dissertation. Universität Trier.
- Tesnière, Lucien. 1980. *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Torzova, Marina V. 1983. Zur Valenz der Phraseologismen. *Deutsch als Fremdsprache* 20. 283–287.



- Van Pottelberge, Jeroen. 2000. Light verb constructions. What they are and what they are not. *Logos and Language* 1. 17–33.
- Van Pottelberge, Jeroen. 2001. *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes* (Germanistische Bibliothek 12). Heidelberg: Winter.
- Van Pottelberge, Jeroen. 2007. Funktionsverbgefüge und verwandte Erscheinungen. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 436–444. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Wanzeck, Christiane. 2010. *Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen: Vahlenhoeck & Ruprecht.
- Welke, Klaus. 2009. Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37. 81–124.
- Welke, Klaus. 2011. *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Wotjak, Barbara. 1985/86. Zu Inhalts- und Ausdrucksstruktur ausgewählter somatischer Phraseolexeme (1/2). *Deutsch als Fremdsprache* 22. 216–223 u. 270–277.
- Wotjak, Barbara. 1986. Zu einer integrativen Mehrebenenbeschreibung von Phraseologismen. *Deutsch als Fremdsprache* 23. 326–331.
- Wotjak, Barbara. 1992. *Verbale Phraseolexeme in System und Text* (Reihe germanistische Linguistik 125). Tübingen: Niemeyer.
- Wotjak, Barbara & Antje Heine. 2007. Syntaktische Aspekte der Phraseologie. Valenztheoretische Ansätze. In Harald Burger, Dmitrij Dobrovol'skij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28), 41–53. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Zeschel, Arne. 2008. Funktionsverbgefüge als Idiomverbände. In Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik* (Stauffenburg Linguistik 47), 263–278. Tübingen: Stauffenburg.